

Zeit vor und während des Ersten Weltkriegs kritisch gewürdigt wird. Die Perspektive der Darstellung erklärt auch, dass S. durchgehend von „Politischer Geografie“ spricht, einem Terminus, den es zwar bereits im 18. Jh. gab, der zeitgenössisch aber erst mit Karl Ratzel seit Ende des 19. Jh. gebraucht wurde. Insgesamt handelt es sich um eine hervorragende Leistung, die einen hohen Standard setzt. Gleichzeitig lässt das Buch genügend Raum für andere Detailstudien oder Perspektivierungen, zumal Finnland, die baltischen Provinzen, Ostpreußen, Bessarabien und andere Grenzregionen nicht einbezogen werden. Hervorgehoben werden muss als besondere Leistung von Autor und Verlag auch die Vielzahl der Kartenabbildungen, darunter allein 17 farbige Abbildungen in der Mitte des Buches, die besonders klar reproduziert wurden, während die Lesbarkeit der Schwarz-Weiß-Abbildungen unterschiedlich ist.

München

Guido Hausmann

Galizien. Peripherie der Moderne – Moderne der Peripherie? Hrsg. von Elisabeth Haid, Stephanie Weismann und Burkhard Wöller. (Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung, Bd. 31.) Verl. Herder-Inst. Marburg 2013, VIII, 216 S., Ill. ISBN 978-3-87969-379-5. (€ 28,50.)

Nachdem erste Ergebnisse des Doktoratskollegs „Das österreichische Galizien und sein multikulturelles Erbe“ der Wiener Universität 2009 vorgestellt wurden¹, werden in dem vorliegenden Band Forschungsergebnisse der seinerzeit neuen Teilnehmer/innen des Kollegs publiziert. Die in diesem Band veröffentlichten zwölf Beiträge über Galizien basieren auf den Vorträgen, die während eines vom 9. bis 11. November 2011 an der Universität Wien unter gleichem Titel stattgefundenen Workshops gehalten wurden. Das Kolleg, an dem Doktorand/inn/en aus verschiedenen Ländern teilnehmen, verpflichtet sich einer transdisziplinären Forschung mit neuen methodologischen Ansätzen, die einerseits zu neuen Ergebnissen in der Galizienforschung führen und andererseits neue Impulse zur kritischen Hinterfragung vermeintlich bekannter Tatsachen geben soll, wie Alois Woldan, der Sprecher des Doktoratskollegs, in seinem Vorwort betont (S. VIII).

Die drei Hrsg. weisen in ihrer Einleitung darauf hin, dass „einerseits Facetten der Moderne um Galizien beleuchtet, aber auch galizische Ausprägungen und Phänomene der Moderne untersucht werden“ sollen (S. 10). Den Beiträgen der Doktorand/inn/en sowie Absolventen des Doktoratskollegs ist ein einleitender Aufsatz zu den Mehrdeutigkeiten der Begriffe „Moderne“ und „Peripherie“ von Moritz Csáky vorangestellt, der sich diesem Thema bereits in einer Monografie intensiv gewidmet hat.² Der Sammelband ist in vier Themenbereiche eingeteilt. Im ersten Themenbereich „Galizien in Diskursen über die Moderne“ befasst sich Nadja Weck mit der Errichtung des ersten Bahnhofsgebäudes im Wienerischen Kasernenstil in Lemberg (Lwów, L'viv) im Jahr 1861, wodurch eine Annäherung zwischen galizischer Peripherie und Zentrum der Habsburgermonarchie auch auf dem Schienenweg gewährleistet wurde. Weck zufolge sei aber erst das 1904 errichtete, von jungen galizischen Architekten entworfene Bahnhofsgebäude Ausdruck des Selbstbewusstseins und der Repräsentationsbedürfnisse der städtischen Elite gewesen – es war dem Jugendstil verpflichtet, repräsentativ und mit modernster Technik ausgerüstet. Burkhard Wöller widmet sich den verschiedenen Diskursen über Fortschrittlichkeit und Rückständigkeit des Fürstentums Halicz-Wolhynien (Halyč-Volyn') in der galizischen Geschichtsforschung des 19. Jh., die von polnischen und ruthenischen Historikern meist kontrovers geführt wurde. Angesichts der aktuellen Lage in der Ukraine sind seine Verweise

¹ Galizien. Fragmente eines diskursiven Raums, Innsbruck 2009.

² MORITZ CSÁKY: Das Gedächtnis der Städte. Kulturelle Verflechtungen – Wien und die urbanen Milieus in Zentraleuropa, Wien u.a. 2010.

auf ruthenische Autoren, die dem Fürstentum Halicz-Wolhynien eine prowestliche Orientierung zuschrieben, besonders interessant. Dem Vf. zufolge sei es den ukrainophilen galizischen Historikern „um die Darstellung eines Süd-Nord-Entwicklungsgefälles als Beweis für die fundamentale Verschiedenheit von Moskau und Rus“ (S. 57) gegangen. Elisabeth Haid untersucht in ihrem Beitrag am Beispiel von Wiener Tageszeitungen unterschiedlicher politischer Ausrichtung die Umdeutung der peripheren Region Galizien im Ersten Weltkrieg. Haid zufolge wird in den von ihr ausgewerteten Presseartikeln dem Krieg ein deutlicher Modernisierungsfaktor für Galizien zugewiesen und das kurz zuvor noch als rückständig angesehene Kronland nun als bedeutender östlicher Kriegsschauplatz zum „Bollwerk des Westens“ oder auch zum „Bollwerk gegen Russland“ (S. 65) stilisiert. Mit einem literarischen Thema befasst sich Stephanie Weismann, die sich „der Modernität der Peripherie bei Leopold von Sacher-Masoch“ widmet und dessen Idealisierung der Lebenswelt der ruthenischen Bauern in seinen Erzählungen hinterfragt.

Im zweiten Themenbereich „Galizien im Zeichen der Modernisierung“ stellt Lesya Ivasyuk in ihrem Beitrag die These auf, dass die polnische Revolution des Jahres 1846 in Galizien ein Modernisierungspotenzial gehabt habe und dass sich nach dem Aufstand sowohl der österreichische Staat als auch die gescheiterten polnischen Revolutionäre mit neuen Strategien und modernen Mitteln auseinandersetzen mussten, um ihren Zielen näher zu kommen. Als Grundlage ihrer Überlegungen zieht sie das 1863 in Prag anonym erschienene Werk *Polnische Revolutionen. Erinnerungen aus Galizien*, dessen Urheberschaft dem Lemberger Polizeidirektor Leopold von Sacher-Masoch bzw. seinem gleichnamigen Sohn zugeschrieben wird. Für diesen Beitrag wäre es von besonderer Bedeutung gewesen, entsprechende Nachforschungen in den Archiven durchzuführen, um diese offene Frage zu klären. Einen Überblick über die Modernisierungsmaßnahmen innerhalb der österreichischen Armee, die die 1868 durchgeführten Militärreformen bewirkten, gibt Serhiy Choliy, der sich auf Material aus Lemberger und Wiener Archiven stützt. Er zeigt auf, dass der Militärdienst den galizischen Rekruten die Möglichkeit bot, ihren Erfahrungshorizont durch die militärische Ausbildung, den häufigen Standortwechsel der Garnisonen und das Kennenlernen anderer Kronländer der Habsburgermonarchie zu erweitern und in Spezialkursen berufliche Qualifikationen zu erwerben, die ihnen eine Karriere sowohl im Militär- als auch im Zivildienst ermöglichten. Der Absolvent des Doktoratskollegs Börries Kuzmany widmet sich dem im Juli 1904 in Kraft getretenen Landtagswahlgesetz, das weitgehende Kompromisse für einen Interessenausgleich zwischen Polen und Ruthenen vorsah und dem Vf. zufolge einen besonderen Modernisierungsschub besaß, jedoch aufgrund des Kriegsausbruchs nicht mehr umgesetzt werden konnte.

Im dritten Themenbereich „Galizien – Kaleidoskop moderner Ideologien und Identitätskrisen“ geht Lyubomyr Borakovsky der Frage nach, wie die Haltung der ruthenischen Geistlichkeit gegenüber den Modernisierungsbestrebungen in Galizien in den Werken der ukrainischen Schriftsteller Ivan Franko und Osyp Makovej literarisch dargestellt wird. Anna Krachovska widmet sich in ihrem Beitrag dem Problem der Entwicklung des modernen Antisemitismus und der „traditionellen Judophobie“ (S. 159) in der galizischen Bevölkerung. Katharina Krčal analysiert die Clownfigur in dem epischen Gedicht *Bajazzo* des weniger bekannten jüdischen Dichters und Schriftstellers Moritz Rappaport, der als angesehener Arzt in Lemberg wirkte. In ihrer Interpretation des Gedichtes hebt sie den „Drahtseilakt“ des zwischen jüdischer Identität und Assimilationsdruck schwankenden Clowns hervor.

Im letzten Themenbereich „Galizien als postmoderner Erinnerungsraum“ befasst sich Marianne Windspurger „mit Bildern des vormodernen Shtetls und Mythen der Migration“ in den beiden Romanen von Rebecca Goldstein (*Mazel*, 1995) und Dara Horn (*In the Image*, 2002), die die Geschichte von Ende des 19. Jh. nach Amerika ausgewanderten galizisch-jüdischen Familien rekonstruieren. Dieser Abschnitt endet mit Anna Susaks Auswertung galizischer Themen in zwei polnischen Zeitungen (*Gazeta Wyborcza*, *Dzien-*

nik Polski) sowie in zwei ukrainischen Internetzeitungen (*Ukrajins'ka Pravda*, *Zaxid.net*) in den Jahren 2010 und 2011.

Auch wenn die Unterordnung der verschiedenen Beiträge unter dem Begriff der Moderne bisweilen etwas gezwungen erscheint, geben die Beiträge in diesem Sammelband einen guten Überblick über neue Forschungsbereiche zur Geschichte, Kultur und Literatur Galiziens in Zeiten der Moderne sowie einen Ausblick auf das besondere Potenzial Galiziens als Erinnerungsraum in der Gegenwart.

Kraków

Isabel Röskau-Rydel

Kurort als Tat- und Zufluchtsort. Konkurrierende Erinnerungen im mittel- und osteuropäischen Raum im 19. und 20. Jahrhundert. Hrsg. von Olga V. Kurilo. Avinus-Verl. Berlin 2014. 302 S., Ill. ISBN 978-3-86938-054-4. (€ 36,-)

Der Sammelband geht auf eine gleichnamige Tagung im Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas in Leipzig Mitte 2013 zurück. Er enthält Beiträge eines national übergreifenden und territorial – vom Schwarzwald bis zum Onega-See und ans Ostufer des Schwarzen Meeres – weit ausgreifenden Forschungsprojekts. Die Hrsg. Olga V. Kurilo geht in ihrem Vorwort von der Einstellung aus, Kurorte seien „im kollektiven Bewusstsein als ideale Orte der Erholung, der Freizeit und des Vergnügens verankert“. Kaum würden sie jedoch als Räume „von Gewalt, staatlicher Willkür und Widerstand“ verstanden (S. 7). Um diesem Missstand abzuwehren, geht es in der vorliegenden Publikation darum, Kurorte Mittel- und Osteuropas mit Bezug auf das 19. und 20. Jh. geschichts-, kultur- und medienwissenschaftlich zu beleuchten, um Ereignisse und Strukturen wie in einem Brennspeigel chronologisch zu bündeln und als Schauplatz von Realgeschichte wie auch als Handlungsort von Schöner Literatur und Film in den Mittelpunkt zu stellen. Nicht zuletzt soll der Band „einen bescheidenen Beitrag zur Erforschung von Gewalterfahrung in den Kurorten leisten“ (S. 10).

Hier ist auf die Ostmitteleuropa betreffenden Forschungsberichte näher einzugehen. Michal Chvojka blickt auf die „Anfänge der staatlichen Kontrolle in den schlesischen Kurorten Freiwaldau und Gräfenberg in den Jahren 1838-1841/42“. Da es eine wachsende Schar von Leidenden dorthin zog, die dem Landwirt und Naturheilkundler Vinzenz Prießnitz (1799-1851) anhängen, der als Erneuerer der Kaltwasserkur gilt, ergab sich für die österreichischen Behörden alsbald die Notwendigkeit, die illustre Patientenschaft an der nahen Grenze zum preußischen Schlesien polizeilich zu beobachten. Auch sollte deren kulturelle und religiöse Betriebsamkeit im Sinn der Wiener Zentrale beaufsichtigt werden.

Dem Thema Nationalsozialismus und Antisemitismus widmen sich drei Aufsätze. Uwe Schellinger beschäftigt sich in „Von der Idylle zur Falle. Das Rothschild-Sanatorium für jüdische Frauen in Nordrach (1905-1942)“ mit dem Schicksal der dort Beschäftigten und der Patientinnen; nach heutigem Forschungsstand ist davon auszugehen, dass sie über die Zwischenstation Darmstadt Ende September 1942 ins nationalsozialistische Vernichtungslager Treblinka deportiert und umgehend ermordet wurden (der Mord an dem Großteil der Insassen des Warschauer Gettos war wenige Tage zuvor abgeschlossen worden). Der Vf. geht aber ebenso auf die Frage der über Jahrzehnte unterbliebenen und auf die – erst in den allerletzten Jahren erfolgreichen – Aufarbeitungs- und Erinnerungsinitiativen ein. Das bis 1938 ganz überwiegend von jüdischen Kurgästen besuchte Bad Gleichenberg in der Steiermark betrachtet Thomas Stoppacher; nach dem Ausschluss der Juden warb man hier, im nunmehrigen „Heilbad im Deutschen Süden“, umso eifriger um „arische“ Kundschaft. Jan Daniluk betrachtet den Badeort Zoppot bei Danzig als „kasernierten Kurort“ während des Zweiten Weltkriegs. Diese Kasernierung schlug sich in einem spezifischen Kulturleben nieder. Der antisemitische Aspekt wird in diesem Beitrag allerdings nicht angesprochen.

Im Abschnitt „Imaginationen und Inszenierungen der Gewalt“ befasst sich Astrid Köhler mit dem Bild des niederschlesischen Badeortes Kudowa in einem autobiogra-